

die glatte Schneefläche, auf der sie sich mit deutlichen Linien abzeichnen. Das könnte an ähnlichen Tagen auch mitten im Winter so sein. Nein — aus dem Innern muß wohl dies Bewußtsein kommen: der Wachstumtrieb ist es, der jeden Sproß stolzer sich recken läßt. —

Auf dem Apfelbaum vor meinem Fenster treiben die Spatzen ein neckisches Spiel. Da sitzen sie in der Sonne und plustern sich auf und machen einen Spektakel und hopsen hin und her. Es sind meistens nur zwei, aber manchmal kommen andre zu Gaste. Dann gibt es ein Mordsgezeter. Wenn die beiden allein sind, so verschwinden sie abwechselnd in der Starmeste, die oben im Wipfel hängt, drehen um, äugen aus dem Loch und kommen wieder zum Vorschein, ganz automatisch, als ob irgendwo jemand auf einen geheimen Knopf drückte. Aber niemals sind beide zu gleicher Zeit drin; immer wartet der eine, bis der andre wieder draußen ist. Was das Spiel eigentlich zu bedeuten hat, dahinter konnte ich noch nicht kommen. Ich glaube, sie tun es lediglich zum Zeitvertreib, oder aus Wohlbehagen, oder treiben gar bloß kindlichen Unfug wie kleine Buben. Wie interessant es doch überhaupt ist, Menschen und Tiere in ihrem Tun und Treiben zu vergleichen!

Nachmittags.

Aber doch, als ich jetzt draußen war, habe ich gespürt, daß es heute nicht so freundlich ist. Die Luft ist rauber und ein leichter Wind schon genügt, daß wir ihn als unangenehm empfinden. Er hebt die wärmende Wirkung der Sonnenstrahlen gänzlich auf und greift uns kalt an die Haut. Und schon in den frühen Nachmittagsstunden bemerken wir auch, daß der Himmel nicht mehr blau gefärbt ist, sondern ein mattes Bleigrau zeigt, und daß die Sonne durch einen leichten Dunstschleier dringen muß, ehe sie die weißen Schneeflächen trifft, die in solcher Atmosphäre unsere Augen auch bei weitem nicht so blenden wie gestern. Schon klingt auch der Wind etwas hohl und weht heftiger. Die Wetterfahne zeigt, daß er sich gedreht hat und aus dem Westwinkel kommt. Vielleicht bringt er bald Tauwetter, daß unsere Augen sich nach langem Winter nun am jungen Grün erfreuen können. Oder sollte es noch einmal Neuschnee geben?

Abends.

Als ich vorhin die Fensterläden zuschob, stand ein blauschwarzer Damm im Westen. Der Wind hatte sich wieder gelegt. Von Nachbars Hause stieg der Rauch gerade in die Höhe. Vor der Starmeste auf dem Apfelbaum war es ganz still. Die Spatzen waren schon zur Ruhe gegangen. Wer von uns beiden wird morgen früh wohl zuerst wieder da sein: sie oder ich?

Zwischen Ramenz und Bauzen

Ein Vorschlag für eine Osterreise

Von Walther Saure

Wir wissen alle, daß Gotthold Ephraim Lessing in Ramenz geboren ist. Es ist bald 200 Jahre her, schon rüstet man zu großer Gedekfeier. Aber wo Ramenz eigentlich liegt, darüber herrschen recht unklare Vorstellungen. Staatlich liegt es in Sachsen, landschaftlich zwischen Ober- und Niederlausitz, bahnlich ist es Endpunkt einer Bahn, die von Lübbenau über Hohenbocka führt, welche also auch die Bewohner der Reichshauptstadt heranbringt; Senftenberg ist die letzte märkische Stadt, von dort fährt man noch eine kleine Stunde. Von der Ebene, dem Spreewald und grüner Heide kommen wir bei Ramenz an die Berge, in das Stromgebiet der Elbe. Die schwarze Elster, die uns an das Elstertor in Wittenberg und die Verbrennung der Bannbulle denken läßt, also Lessing mit Luther verbindet, tritt hier aus dem Mittellausitzer Bergland, Ramenz im Bergeskranz zurücklassend. Sie hat sich gerade noch den Weg zwischen Eulenberg und Herrentalsfelsen gebahnt, von dem der gewaltige Bau der Marienkirche mit 60 Meter hohem, behelmteten Turme Stadt und Land beherrscht. Wie von einer mittelalterlichen Burg schaut man von der Brüstung der Kirchhofsmauer auf die grüne Aue zur jungen Elster, an deren Quelle der junge Fichte umhergestreift sein mag. Sie entspringt unweit des Lausitzer Höhenweges, der ein gut bezeichneter Kammweg ist und vom Hutberg bei Ramenz (294) über den Walberg (358), Heiligen Berg (354), Hennersdorfer Berg

(388), Kälber-Berg (363), Schwarzen Berg (413) zum Butterberg (385) bei Bischofswerda führt, an der Bahnstrecke Dresden—Bauzen—Görlitz. Das bedeutet zwar einen guten Tagesmarsch, nämlich acht Stunden. Aber man kann vom Schwarzen Berg ja vorerst nach Elstra (1400 Einwohner) abbiegen, oder der Pfefferkuchenstadt Pulsnitz an der Pulsnitz (4000 Einwohner) einen Besuch abstatten, um zu übernachten. In Pulsnitz wurde Ernst Rietschel geboren, von Elstra aus aber müssen wir nach Kloster Marienstern, das wir schon von der Höhe liegen sahen. Unser Weg führt über die Ostroer Schanze, einen alten Kettenwall, dem ein wendisches, und dann ein germanisches „Stockwerk“ aufgesetzt ist. Marienstern ist ein äußerst sehenswertes reiches Zisterzienser-Nonnenkloster. Am Ostersonntag findet hier nach altslawisch-katholischem Brauche das Osterreiten statt. Auf prächtig aufgeäumten Pferden kommen die Reiter in Feierkleid mit Fahnen und Kreuzfahnen von Crostwitz zur Kirche geritten, das ganze Bild wird durch die Trachten der wendischen Kirchgängerinnen belebt. Wir begeben uns, wenn wir nicht mit dem Postkraftwagen, der von Ramenz über Marienstern nach Bauzen fährt, gleich weiter wollen, zu der hochragenden turmreichen Stadt, zur Höhe zurück, um entweder den Dhorner Steinberg nebst Sybillenstein oder Hochstein zu besuchen, oder hinunter auf der andern Seite nach Rammenau zu pilgern. Denn dort ist Fichte geboren. Von dort läuft man nach Bischofswerda in 1½ Stunden und fährt mit dem Zuge nach Bauzen. Bauzen soll das Ziel und die Krönung unserer Osterreise sein. Bauzen an der Spree! Welch ein Stadtbild, und Welch eine Stadtgeschichte! Bauzen ist eine von den Städten, in denen man zu Fuß ankommen muß, die man langsam sich vor den Augen muß erstehen lassen, daß sich die hochgebaute Stadt uns einpräge. Sollte aber ja einer auf dem Bahnhofe ankommen, dann sehe er ruhig und stillfreudig zuvor die Bilder in der Bahnhofshalle an und studiere den schönen Übersichtsplan, daß er nicht planlos hineinschleudere und die Linien der früheren Befestigungen erkenne, wie sie uns heute noch in fünf wuchtigen Türmen sich darbieten. Und dann gehe man klopfenden Herzens durch die Nikolaipforte zu der alten Kirchenruine mit in die Luft starrenden gotischen Bogen und schaue zur Spree tief, tief hinunter. Und dann hoch den Blick zur Ortenburg, die gleich der Hauptkirche zu St. Petri in ihren Anfängen ins 10. Jahrhundert zurückgeht. Das Auge blickt immer hinauf und hinunter, ebenso wenn man von Dresden her kommt und über die Kronprinzenbrücke in die Stadt einzieht. Man bleibt mit einem Ausruf der Bewunderung stehen. Man entsinnt sich nicht, solch ein gestaltenreiches, bewegliches Durcheinander von Dächern, Türmen, Kirchen, altem Gemäuer gesehen zu haben in tiefem, hohem, breitem Stadtbild. Und was Bauzen, das ein treffliches Museum hat, sonst noch im Innern bietet, wo solch ein Aushängeschild, davon mag sich der Leser selber überzeugen. Bauzen ist auch als Standort für mehrere Tage zu empfehlen. Man besuche das Schlachtfeld von Hochkirch, besteige den Mönchswalder Berg (449), die alten Wendenerberge Ezorneboh (561) und Bieleboh (499), in deren Mitte sich das Cunewalder Tal hinzieht, die Heimat und Ruhestätte des Dichters Wilhelm v. Polenz. Die Lausitzer Berge, die von Bauzen aus nach Löbau und Zittau zu, oder in Richtung Neukirch, Stolpen, Neustadt ihren Weg nehmen, lauter wunderbare Wanderungen, gehören alle in den Ausflugsbereich Bauzens, der also als Stadt und als Mittelpunkt herrlichster Landschaft im weiteren Deutschland endlich bekannter werden sollte. Mögen diese Zeilen beitragen, die Oberlausitz als Wandergebiet etwas mehr in Aufnahme zu bringen. Eine Osterreise würde sich schon lohnen.

Sinnspruch

Man muß in der Fremde gewesen sein, um das Heimweh und in diesem Weh die Heimat zu verstehen. Oh, wie liebt man, wie begreift man das Vaterland am fremden Orte!

Bogumil Golz